

Kamera versus Schnitt

Wer kennt diesen Spruch nicht: "Der Kameramann ist der natürliche Feind des Filmeditors." Der Spruch ist Unsinn, aber Ausdruck für eine spannende und interessante Arbeitsbeziehung. Du sitzt als Filmeditor an einem Stück, schaust dir das Drehmaterial an und denkst: "Warum hat er denn davon nur keine Ranfahrt gemacht? Oder: Wie soll ich dieses Interviewbild an das Personenintro drankriegen? Oder: "Ich brauch dieses eine Motiv ganz nah, ja und, wo ist es?" Oder: "Dieser Schwenk ist zu langsam, jener zu schnell." Oder, ganz beliebt: "Warum schaltet er denn gerade jetzt aus!" Das Kennenlernen des Drehmaterials ist für Filmeditoren, neben der empathischen Kontaktaufnahme mit der Autorin bzw. dem Autor, ein entscheidender Moment. Aus dem Drehmaterial entsteht nun mal der Film, wie lang oder kurz er sein mag. Es ist ein Moment der Unsicherheit für Filmeditoren. Man sucht nach inspirierenden, anregenden, thematisch genau treffenden Einstellungen für die zu montierende und zu schneidende Story. Es ist der immer wiederkehrende Versuch die von der Autorin oder dem Autor erzählte Story in den Einstellungen des Rohmaterials als Film zu entdecken und einen eigenen Zugang herzustellen. Da sitzt einem dann irgendwie die Unruhe im Nacken.

Ich fühle mich in dieser Situation immer wie auf einem Prüfplatz, auf den ich mich selbst gesetzt habe. Der Testablauf ist zwar jedes mal der gleiche, aber die Testinhalte sind immer wieder neu. Natürlich gilt das auch für die anderen Teammitglieder, z.B. die Autoren wenn sie sich an die filmische Umsetzung eines neuen Themas machen. Aber es gibt einen wesentlichen Unterschied. Die Autorin bzw. der Autor sind Quelle und Gestalter von Anfang an. Kameraleute sind dann in der Stufe 2, dem Dreh, dabei. In der Regel kommen wir, die Filmeditorinnen und Filmeditor, erst in Stufe 3 der Postproduktion auf dem Multimedia-Spielfeld an, wenn alle anderen Mitspieler bis auf den Trainer, in dieser Metapher der Autor, schon gegangen sind. Und so redet man mit dem Trainer, sieht sich um, begreift die Lage, erfährt wie das Spiel gelaufen ist und entwickelt eine Vorstellung wie das Spiel hätte laufen können, doch leider ist die eigentliche Show, das Unmittelbare, das Echte, das Vergängliche schon vorbei, fixiert in Magnetteilchen wiederholbar als eingefrorene, konservierte Unmittelbarkeit. Ewige Filmeditor- Frustration: Im Angesicht des vorliegenden Drehmaterials, aus der Distanz des Schnittraumes, weiß DER Filmeditor natürlich ganz genau welche Bilder für den Film "fehlen". Der Kameramann aber war dabei. Er konnte entscheiden, was Filmeditorin oder Filmeditor zu sehen bekommt und was nicht. Status Quo.

Als kleine Rache steckt man Energie in die Erarbeitung von Vorstellungen, was alles noch hätte gedreht werden müssen und, ganz klar, vor allem wie. Diese Phase des: "Mein Gott, warum hat er nicht dies oder jenes gedreht?" haben, zumindest ergaben das viele Gespräche mit Kolleginnen und Kollegen, sehr viele. Da wir als Filmeditor, über das verarbeiten bzw. schneiden des Drehmaterials hinaus, kaum selbst Material kreieren, außer über Trick und Grafik, ist diese, aus dem Wissen um die Abhängigkeit von der Arbeit der Kamera, entstehende kritische Auseinandersetzung mit dem Material eigentlich logisch. Und wieder wird die alte Volksweisheit bestätigt. Hinterher weiß man eben immer alles besser.

Doch diese als Rumkrittelei am Drehmaterial zu erlebende Auseinandersetzung mit der Arbeit des Kameramanns hat noch eine zweite Seite. Interessanterweise hat diese auf den ersten Blick destruktive Handlung einen positiven Effekt. Man führt eine intensive ja emotionale Auseinandersetzung mit dem Drehmaterial und das wiederum befördert die kreative Arbeit. Doch ich will kein falsches Bild zeichnen. So manches Mal kommt ein fetter Fluch über die Lippen. Denn es gibt sie. Die ungefühlten, ungedachten, handwerklich unterirdischen, antifilmischen und so völlig unnötigen Einstellungen. Ich fürchte nur, dass ähnliche Vorwürfe auch gegenüber dem Schnitt auftauchen. Aber das ist ein anderes Kapitel.

Es ist offensichtlich, dass die, aus dem Produktionsablauf folgenden, seltenen Kontakte zwischen Kamera und Schnitt den Hauptansatz für die Beseitigung der Stimmungsprobleme zwischen den beiden Berufsgruppen bieten. Durch mehr inhaltliches Gespräch, wird zwar die

Auseinandersetzung grundsätzlich bleiben, aber die Gesprächskultur und nicht zuletzt das inhaltliche Niveau verbessert. Zumindest konnte ich in den letzten eineinhalb Jahren gute Erfahrungen in dieser Richtung sammeln.

jan dottschadis Dezember 2004